



1 Die Ausgräber präsentieren Funde des römischen Friedhofes an der Luxemburger Straße in Köln, 1897.
Rheinisches Bildarchiv Köln.

Bodendenkmalpflege in Köln – Bauen in historischem Boden

Marcus Trier

Das Interesse der Kölner an ihrer Stadtgeschichte reicht bis in das Mittelalter zurück, als man auf der Suche nach verehrungswürdigen, aber auch wirtschaftlich vermarktbareren Reliquien das Umfeld früher Kirchen umgrub. Reliquien zogen Pilger aus allen Teilen Europas an, waren so auch Wirtschaftsfaktor. Doch das Interesse war durchaus vielschichtiger: Als der Dichter Petrarca (1304-1379) nach Köln kam, notierte er, dass die römische Vergangenheit allgegenwärtig war. Tatsächlich waren die Spuren römischer Antike bis weit in die Neuzeit hinein an vielen Plätzen der Stadt zu sehen. Anfang des 16. Jahrhunderts begannen Gelehrte und Mitglieder der Kölner Oberschicht Antiken zu sammeln. In Stadtdarstellungen wie dem Mercatorplan von 1570/71 tauchen Kölner Altertümer als wichtige „Mosaiksteine“ der Stadtgeschichte auf. Das 1974 neben dem Dom eröffnete Römisch-Germanische Museum ist aus zwei städtischen Sammlungen erwachsen: der Römischen, seit 1935 Römischen und Germanischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums und dem Prähistorischen Museum, seit 1926 Museum für Vor- und Frühgeschichte

genannt. Die Geschichte des Museums war immer auch die der Bodendenkmalpflege in Köln. Lange Zeit konnte man allerdings nicht von geregelter Arbeit sprechen. Mehr oder weniger systematische Ausgrabungen – wie 1866 im frühchristlichen Baptisterium am Dom, 1879/82 im spätrömischen Kastell Divitia-Deutz oder 1897 im römischen Friedhof an der Luxemburger Straße (Abb. 1) – waren Ausnahmen. Das meiste, was zufällig ans Tageslicht kam, ging undokumentiert in Privatsammlungen oder den Kunsthandel, wenig kunsthistorisch Wertvolles in das Wallraf-Richartz-Museum oder das Bonner Provinzialmuseum.¹

Zu ersten regelhaften archäologischen Dokumentationsmaßnahmen kam es in den 1880er Jahren. Die städtischen Einwohnerzahlen waren damals stark angewachsen, das Kanalnetz heillos veraltet bzw. nicht existent. Unter Leitung des Stadtbaurates Carl Steuernagel (1848-1919) begann man 1881 mit der Planung und dem Bau eines modernen Abwasser-netzes (Abb. 2). Die Arbeiten im Bereich der Kölner Alt- und Neustadt wurden um 1900 abgeschlossen.



2 Kanalarbeiten auf dem Eigelstein um 1890, im Bildhintergrund die mittelalterliche Torburg. Rheinisches Bildarchiv Köln.

Steuernagel war nicht nur Ingenieur, sondern hatte auch eine humanistische Ausbildung in preußischer Tradition genossen, die Grundlage seines Interesses an den römischen Ursprüngen der Stadt Köln war. Dem hohen persönlichen Einsatz von Steuernagel und seines Mitarbeiters Rudolf Schultze (1854-1935) ist es zu verdanken, dass die seit 1887 bei Erdarbeiten in der Kölner Innenstadt angeschnittenen archäologischen Befunde dokumentiert wurden. Ihre Untersuchungen gelten als Beginn einer modernen Rettungsarchäologie in Köln.²

Die Anfänge der archäologischen Bodendenkmalpflege in Köln

Das Preußische Ausgrabungsgesetz wurde im März 1914 ins Leben gerufen und „Staatliche Vertrauensmänner für Kulturgeschichtliche Bodenaltertümer“ berufen. Durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs fand das neue Gesetz jedoch erst 1920 Anwendung. Der Stadt Köln wurde damals dank ihrer reichen Geschichte eine Sonderstellung (lex Colonia) eingeräumt und ein eigener Vertrauensmann zugesprochen. Erste Rettungsgrabungen veranlasste Matthias Joseph Poppelreuter, damals Leiter der Römischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums. Der Beginn der systematischen Bodendenkmalpflege ist allerdings untrennbar mit dem Namen Fritz Fremersdorf verbunden, der 1923 die Nachfolge des 1919 verstorbenen Poppelreuter antrat. Um-

gehend veranlasste Fremersdorf eine planmäßige Überwachung der Baustellen, organisierte bauvorbereitende archäologische Untersuchungen. Ausgrabungen wurden in Fundberichten im Ortsarchiv archiviert; Jahrgangsinventare traten an die Stelle von Sachinventarbänden. Es kam zu zahlreichen Untersuchungen, etwa 1925 in St. Severin und St. Ursula, 1926 im römischen Gutshof Köln-Müngersdorf und im Flottenkastell Alteburg, 1927 im Kastell Divitia-Deutz, 1928 in St. Georg. Ausgrabungen in der jungsteinzeitlichen Siedlung Köln-Lindenthal (1930-1934) setzten international Maßstäbe (Abb. 3).³

Auch während des Zweiten Weltkriegs – Köln wurde seit 1941 durch Flächenbombardements schwer getroffen – gelang es Fritz Fremersdorf und Otto Doppelfeld, der seit 1939 in Köln beschäftigt war, zumindest einzelne Untersuchungen zu unternehmen. Mit beschränkten personellen und finanziellen Mitteln führten sie unter anderem in St. Severin, St. Ursula und St. Gereon, im römischen Flottenkastell Alteburg und im fränkischen Friedhof Köln-Junkerdorf Ausgrabungen durch. Viele Maßnahmen der Jahre 1940 bis 1942 standen im Zusammenhang mit dem Bau von Luftschutzbunkern oder Löschwasserteichen. Als im Sommer 1941 beim Bau des Dombunkers das berühmte Dionysosmosaik zum Vorschein kam, eilten mehr als 30.000 Menschen zur Ausgrabung, um den Fund zu bestaunen. Das Mosaik liegt heute am Fundplatz und bildet die Keimzelle des Römisch-Germanischen Museums.⁴



3 Ausgrabungen in der bandkeramischen Siedlung von Köln-Lindenthal, 1930-1934. Rheinisches Bildarchiv Köln.

Ausgrabungen in Zeiten des Wiederaufbaus

Nach Kriegsende bemühte sich Fremersdorf nicht nur um die Rückführung der in Süddeutschland ausgelagerten Museumsbestände, sondern auch um die Reorganisation der städtischen Bodendenkmalpflege – inmitten einer zerstörten Stadt und Bergen aus Trümmerschutt. Nach und nach wurden die städtebaulichen Wunden durch den Wiederaufbau seit den 1950er Jahren geschlossen. Vieles geschah damals in großer Eile. Die Menschen benötigten dringend Infrastruktur, Wohnraum, Büro- und Geschäftsflächen. Für archäologische Untersuchungen blieb im Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit wenig Zeit. Die Bodendenkmalpflege war oft heillos überfordert, personell unterbesetzt und materiell schlecht ausgestattet. So konzentrierte man sich auf ausgewählte Plätze und Epochen: das römische Zentrum, antike Friedhöfe, den Dom und frühe Kirchen. Anderes, wie die reichen Zeugnisse der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtgeschichte, spielte lange Zeit eine untergeordnete Rolle.⁵

Bis 1980 gab es nicht einmal ein modernes Denkmalschutzgesetz in Nordrhein-Westfalen. Weiterhin galten die Rahmenbedingungen des Preußischen Ausgrabungsgesetzes von 1914/20, und so musste manches von der Kölner Stadtarchäologie zähneknirschend hingenommen werden, etwa der Bau neuer breiter Durchfahrtsstraßen und U-Bahn-Trassen. Gerade bei diesen neuen Verkehrswegen, die kreuz und quer durch die historisch gewachsene Innenstadt führten, konnten bestenfalls kleine Teilabschnitte mehr schlecht als recht dokumentiert werden. Trotzdem ist es Fremersdorf und Doppelfeld gelungen, in schwierigen Zeiten zahllose wichtige Befunde zu dokumentieren oder gar dauerhaft erhalten (Abb. 4). Beispielhaft sei an die Ausgrabungen unter dem Spanischen Bau des Rathauses (seit 1953), im jüdischen Viertel auf dem Rathausplatz, im Umfeld der Kathedrale („Rom am Dom“) und in der Hohen Domkirche erinnert.

Moderne Bodendenkmalpflege in Köln

Das Preußische Ausgrabungsgesetz wurde 1980 vom Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen abgelöst. Allerdings dauerte es einige Jahre, bis es in der Bodendenkmalpflege der Stadt Köln auch umfassende praktische Umsetzung erfahren hat (Abb. 5). Die Sonderstellung Kölns (lex Colonia) blieb damals unangetastet und daran hat sich bis heute nichts geändert. Geändert hat sich hingegen vieles im Tagesgeschäft der Archäologen. Das Römisch-Germanische Museum ist als Fachamt für Archäologische Bodendenkmalpflege weiterhin für das heute gut 400 km² große Stadtgebiet hoheitlich



4 1953 wurden bei Erdarbeiten für den Neubau des „Spanischen Baus“ des Kölner Rathauses Fundamente des Statthalterpalastes und des jüdischen Stadtquartiers freigelegt. Rheinisches Bildarchiv Köln.

zuständig. Alle Bauanträge im Kölner Stadtgebiet werden dahingehend geprüft, ob archäologische Fundplätze oder eingetragene Bodendenkmäler durch Baumaßnahmen gefährdet sind. Trifft dies zu, werden Bauherrn und Architekten zu einem Gespräch eingeladen, um Anlass und Dauer einer möglichen archäologischen Rettungsgrabung vor Beginn der eigentlichen Bauarbeiten zu erörtern. Die Dauer archäologischer Untersuchungen richtet sich nach der Größe der Untersuchungsfläche, der Mächtigkeit der archäologischen Schichten und der Art und Komplexität des erwarteten archäologischen Befundes. Da im Laufe der rund 100jährigen Bodendenkmalpflege allein für die Kölner Innenstadt mehr als 3.500 Fundberichte vorliegen, lassen sich die Funderwartungen oft genau prognostizieren. Auf diesen Grundlagen werden die Zeitfenster zwischen Bauherrn und Römisch-Germanischem Museum vertraglich genau fixiert.



5 Unter schwierigsten Rahmenbedingungen fanden 1979/80 Ausgrabungen anlässlich des Neubaus von Philharmonie und Museum Ludwig zwischen Dom und Rheinufer statt. Rheinisches Bildarchiv Köln.

Rettungsgrabungen: Gewinne und Verluste

Alljährlich unternimmt das Römisch-Germanische Museum rund 50 Rettungsgrabungen im Stadtgebiet, von kleineren baubegleitenden Maßnahmen, bis hin zu bauvorgreifenden Untersuchungen im Zuge städtebaulicher Großprojekte. Wo immer es möglich ist, versucht die Stadtarchäologie bereits in der Planungsphase die bauseitigen Eingriffsflächen zugunsten eines dauerhaften Erhalts von Bodendenkmälern zu minimieren.

Anhand von drei Beispielen sei dies kurz skizziert: Der Bau des „Rheinboulevards“ im rechtsrheinischen Deutz ist ein Musterbeispiel moderner Bodendenkmalpflege und amtsübergreifender guter Zusammenarbeit innerhalb der Stadtverwaltung. Seit 2008 werden gegenüber der Kölner Altstadt Maßnahmen zum Hochwasserschutz und der Bau einer 500 m langen Freitreppenanlage realisiert. Die Baumaßnahme wird in Kürze beendet. In enger Abstimmung zwischen Bodendenkmalpflege, den für den Hochwasserschutz zuständigen Stadtentwässerungsbetrieben und den für den Bau der Treppenanlage verantwortlichen Ämtern wurde die Hochwasserschutzwand im Zuge des Planfeststellungsverfahrens so verlegt, dass das Bodendenkmal, das spätrömische Kastell Divitia-Deutz, so gering wie möglich tangiert wurde. Als innerhalb des Kastells ein hochmittelalterlicher Wehrturm ans Tageslicht kam, der durch die Trasse gefährdet war,

gelang es den Projektbeteiligten mittels einer sogenannten geringfügigen Planfeststellungsänderung das Bodendenkmal zu erhalten.⁶

Auch sonst werden im Zuge der Bauarbeiten die Teile des Bodendenkmals fast vollständig erhalten, teils sichtbar, teils unsichtbar im Boden belassen. In die Treppenanlage integriert ist der Nordwestturm des Kastells, der, im Volksmund Schinkenkessel genannt, später Teil der preußischen Kaserne und des Bahnhofs der Bergisch-Märkischen Eisenbahn wurde (Abb. 6). Erhalten bleiben weitere Teile der westlichen rheinseitigen Kastellmauern, deren unterirdischer Verlauf an der Oberfläche sichtbar gemacht wird. Und auch die Fundamente von Alt St. Urban, deren Ursprünge in das frühe Mittelalter zurückgehen, werden, genau wie Teile des ehemaligen Bahnhofs aus dem späten 19. Jahrhundert und ein an die preußischen Kürassiere erinnerndes Denkmal in den „Historischen Park Deutz“ integriert. Ergänzt werden diese Relikte durch das Osttor des spätrömischen Kastells, das bereits in den 1930er Jahren freigelegt wurde, und die in den Kellern der barocken Klosteranlage von Alt St. Heribert erhaltenen Festungsmauern.

Seit etwa fünf Jahren wird in der nördlichen Kölner Innenstadt der ehemalige Bürokomplex einer großen Versicherungsgesellschaft in ein hochwertiges Wohnquartier umgewandelt. Das Gelände liegt unweit der romanischen Kirche St. Gereon und inmitten der großen römisch-frühmittelalterlichen Nordwest-



6 Ausgrabungen am Rheinboulevard in Köln-Deutz: Der Nordwestturm des spätantiken Kastells, der im 19. Jahrhundert mit einer Basaltlage neu verkleidet wurde, ist in die moderne Freitreppe integriert.
Römisch-Germanisches Museum / Foto: Alfred Schäfer.



7 Ausgrabungen im römischen und frühmittelalterlichen Friedhof nahe St. Gereon.
Römisch-Germanisches Museum / Foto: Ulrich Karas.



8 Unter dem Platzpflaster des „Kleinen Offenbachplatzes“ liegen die mit Trümmerschutt aus dem Zweiten Weltkrieg verfüllten Keller zerstörter Häuser.
Römisch-Germanisches Museum / Foto: Ulrich Karas.

nekropole der Colonia (Abb. 7). Nach sorgfältiger Abwägung wurden hier auf 3.400 m² zwölfmonatige Ausgrabungen unternommen, bei denen alle Befunde – römische Bestattungen und Relikte der ehemaligen Stiftsimmunität – dokumentiert wurden. Die Tiefbauarbeiten griffen, soweit möglich, in Areale mit geringer oder gar fehlender Befunderwartung ein. Der archäologischen Untersuchungsfläche von 3.400 m² standen so 11.100 m² mit dauerhafter Erhaltung des Bodendenkmals gegenüber.⁷

Ähnlich war es auch im Bereich des Opernquartiers (Abb. 8) im Zentrum der Kölner Innenstadt. Die Sanierung der denkmalgeschützten Riphahn-Oper mit dem Schauspielhaus machte unterirdische Erweiterungen unumgänglich. Da das Gelände inmitten der römischen und der mittelalterlichen Innenstadt liegt, wurden sechsmonatige Rettungsgrabungen auf circa 3.500 m² Fläche fixiert. Anfängliche Überlegungen der Planer, auch die Tiefbauarbeiten in nördliche Richtung zu erweitern, wurden, den Eingaben der Bodendenkmalpflege folgend, schon bald aufgegeben. Dort liegen nicht nur römische und mittelalterliche Befunde, sondern auch die Synagoge in der Glockengasse. Der Grabungsfläche steht somit ein Erhalt des Bodendenkmals auf mehr als 17.000 m² gegenüber.⁸

Zehn Jahre U-Bahn-Archäologie in Köln

Das Projekt, das die Kölner Bodendenkmalpflege in der letzten Dekade am meisten in Atem gehalten hat, war der Bau der Nord-Süd-Stadtbahn Köln.⁹ Nach mehrjähriger Vorbereitung und gut zehn Jahre dauernden Ausgrabungen endete 2013 die größte archäologische Untersuchung, die in Köln bislang stattgefunden hat. Der Bau der neuen U-Bahn-Trasse führte auf über 30.000 m² zu Eingriffen in die unterirdische Denkmalsubstanz. Die zehn Grabungsareale entsprechen einer Gesamtfläche von fünf Fußballfeldern. Da die in zweitausend Jahren gewachsenen Schichten bis zu 13 m stark sind, galt es insgesamt circa 150.000 m³ zu untersuchen. Dabei wurden 2,5 Millionen Funde aus allen wichtigen Stadtentwicklungsphasen von Köln geborgen, von der römischen Zeit bis in das 21. Jahrhundert (Abb. 9). Die Erdeingriffe in die historisch gewachsenen Kulturschichten beschränken sich dank einer überwiegend unterirdischen Tunnelbauweise auf künftige unterirdische Bahnhöfe, technische Bauwerke, Versorgungsschächte und Leitungsverlegungen. Zwischen den Haltestellen wurde das anstehende Erdreich unterhalb der archäologisch relevanten Schichten im unterirdischen Tunnelvortrieb mit großen Schildmaschinen von mehr als 7 m Durchmesser durchfräst. Das Römisch-Germanische Museum hat die archäologischen Herausforderungen frühzeitig erkannt. Alle

Ausgrabungsflächen lagen im öffentlichen Straßenland. Alle Teilflächen waren in die Liste gesetzlich geschützter ortsfester Bodendenkmäler der Stadt Köln eingetragen – Voraussetzung dafür, die Bodendenkmalpflege im Planfeststellungsverfahren angemessen berücksichtigen zu können. In zweijähriger Arbeit wurden 2000 bis 2002 ausführliche Berichte (Pflichtenbücher) im Römisch-Germanischen Museum erarbeitet, so das archäologische, historische und topographische Wissen zu jeder Untersuchungsfläche zusammengeführt, um mögliche Ergebnisse der Ausgrabungen zu prognostizieren.¹⁰ Grundlage dieser Pflichtenbücher waren die Informationen im Ortsarchiv des Römisch-Germanischen Museums, in dem mehr als 3.500 Fundberichte aus den letzten einhundert Jahren archiviert sind. Auch der digitale archäologische Schichtenatlas hat die Recherchen wesentlich erleichtert. Der von den Universitäten Köln und Dortmund in Zusammenarbeit mit dem Römisch-Germanischen Museum aufgebaute Schichtenatlas ermöglicht es, die historischen Stadtkataster von der römischen Zeit bis zum Vorkriegskataster der 1930er Jahre in den modernen Stadtgrundriss zu projizieren und die archäologische Prognose frühzeitig zu präzisieren. Auf der Grundlage der archäologischen Pflichtenbücher setzte das Römisch-Germanische Museum den Zeitbedarf je nach Größe und Anforderungsprofil der einzelnen Untersuchungsfläche auf vier bis achtzehn Monate fest. Zugleich wurde die Zahl der archäologischen Mitarbeiter auf der Grabungsfläche, in der begleitenden Fundbearbeitung und in der Nacharbeit für den wissenschaftlich-technischen Grabungsbericht definiert.

Da die personellen Möglichkeiten des Römisch-Germanischen Museums zur Durchführung einer derart umfangreichen Rettungsgrabung bei weitem nicht ausreichten, wurden die Ausgrabungen auf der Basis der Kostentragungspflicht (Verursacherprinzip) von archäologischen Fachfirmen unter der Aufsicht des Römisch-Germanischen Museums unternommen. Die archäologischen Pflichtenbücher wurden in die Leistungsverzeichnisse der EU-weiten Bauausschreibung aufgenommen.

Vor Beginn der Geländearbeiten haben die archäologischen Fachfirmen zusammen mit den Ingenieuren der Arbeitsgemeinschaften im Auftrag der Kölner Verkehrsbetriebe ein qualifiziertes wissenschaftliches und technisches Konzept zu jeder Untersuchungsfläche erarbeitet. Darin wurden die archäologische Vorgehensweise, der Umfang naturwissenschaftlicher Begleituntersuchungen und die leitenden Wissenschaftler, Archäologen und Techniker vorgestellt. Das Konzept ist Teil der denkmalrechtlichen Anträge nach §§ 9 und 13 Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen bei der Unteren Denkmalbehörde im Römisch-Germanischen Museum und der Oberen Denkmalbehörde der Bezirksregierung Köln.



9 Kurt-Hackenbergr-Platz: Archäologen untersuchen die unterirdisch erhaltenen Zeugnisse der ehemaligen Häuser in der ehemaligen erzbischöflichen Immunität. Römisch-Germanisches Museum / Foto: Marcus Trier.



10 Kurt-Hackenbergr-Platz: Ausgrabungen unter Hilfsbrücken im Licht der Scheinwerfer. Römisch-Germanisches Museum / Foto: Marcus Trier.



11 Das römische Hafentor mit Stadtmauer und Kanalauslass während der Ausgrabungen, spätes 1. Jahrhundert n. Chr. Römisch-Germanisches Museum / Arge KölnArchäologie.

Die laufenden Ausgrabungen wurden von der Fachaufsicht eng begleitet: In wöchentlichen Besprechungen, an denen Vertreter aller am Projekt beteiligten Parteien teilnahmen, wurden Ergebnisse der vorangegangenen Woche, aber auch aktuelle Fragen der Ausgrabungen erörtert und ein Ausblick auf die geplanten Aktivitäten der Folgewoche gegeben. Jeweils zu Beginn eines Folgemonats mussten die archäologischen Fachfirmen schriftliche Berichte vorlegen, in denen die wichtigsten archäologischen Ergebnisse des Vormonats schriftlich sowie in Planbeilagen und Photographien erläutert wurden.

Das Projekt sprengte den Umfang aller bisheriger Ausgrabungen in Köln. Im Gelände waren zeitweise

weit mehr als einhundert Archäologen, Grabungstechniker, Zeichner und Grabungshelfer tätig. Die Geländearbeiten waren eng verzahnt mit den Untersuchungen beteiligter Naturwissenschaftler, allen voran die Labore für Dendrochronologie und Archäobotanik des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln.

Da alle Untersuchungsflächen der Nord-Süd-Stadtbahn im Straßenland der Kölner Innenstadt liegen, war es vielfach erforderlich, den Verkehr zu verlegen, um den Verkehrsfluss aufrechtzuhalten, die Bauflächen freizustellen, Ausgrabungen und Baubetrieb zu ermöglichen. Die bis zu 6.000 m² großen Untersuchungsflächen waren daher in zahlreiche

kleinere Teilflächen zerstückelt, was die Geländedokumentation erheblich erschwerte. Nur für kurze Zeit wurde unter freiem Himmel und Tageslicht gegraben. Nachdem der Voraushub eine Tiefe von 3 m erreicht hatte, wurden Hilfsbrücken aus Stahl und Beton über der Baugrube verlegt (Abb. 10). Über diese Behelfsbrücken wurde der Verkehr geführt. Die Ausgrabungen fanden danach in der Folge „unter Deckel“ unterirdisch im Licht von Jupiterlampen statt. Trotz der Beton- und Stahldecken waren die archäologischen Arbeiten vor Wassereintrüben nicht geschützt. Probleme machten sowohl starke Niederschläge, die unkontrolliert in die Baugrube eindringen, als auch geplatzte Kanäle. Zeitweise wurde im Mehrschichtbetrieb gearbeitet.

Parallel zur Geländearbeit wurden die Ausgrabungsfunde im Innendienst gereinigt, bestimmt, in Datenbanken erfasst und magazinfähig verpackt. In publikationsfähigen wissenschaftlichen und technischen Berichten wurden die Ergebnisse der Ausgrabungen beschrieben und erörtert.

Ziel ist es, die Ergebnisse der U-Bahn-Untersuchungen möglichst zeitnah in Monografien und in den Kölner Jahrbüchern zu veröffentlichen. Erste Manuskripte zu einzelnen Sachthemen sind bereits erschienen, etwa den römischen Amphorenbruchstücken mit Pinselaufschriften¹¹ oder einer mittelalterlichen Bergkristallwerkstatt.¹²

U-Bahn-Bau und Denkmalerhaltung

Der Erhalt ortsfester archäologischer Bodendenkmäler im Zuge eines linearen Bauvorhabens mit Planfeststellungsbeschluss ist, gerade in einer dicht bebauten historischen Großstadt wie Köln, ein schwer umsetzbares Unterfangen. Umso erfreulicher ist es, dass eine ganze Reihe von Bodendenkmälern erhalten werden konnte.

Einen besonderen Erfolg war es, ein Teilstück der römischen Stadtmauer am Kurt-Hackenbergr-Platz – in der Nachbarschaft des Römisch-Germanischen Museums gelegen – zu erhalten (Abb. 11). Die Stadtmauer verläuft dort in Nord-Süd-Richtung und quert die Baugrube der Nord-Süd-Stadtbahn auf 25 m Länge. Eine Verlegung der Trasse war nicht umsetzbar, da hier der Anschluss an eine bestehende Trasse notwendig war.

Die im letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts errichtete Stadtmauer erhebt sich über einem 3 m breiten Sockel, der hier auf der zum Rhein ausgerichteten Mauerfront mehr als 10 m unter der modernen Platzfläche liegt. Im Aufgehenden ist die Stadtmauer 2,4 m stark und besteht aus Schalmauern mit sorgfältig behauenen Grauwackehandquadern und einem Gusskern (opus caementitium).

In der Baugrube wurde 2007 ein 6,5 x 7,4 m großes Torhaus freigelegt, dessen 2,7 m breite Toröffnung mit großen Sandsteinblöcken als Torgewänden ausgebildet ist.¹³ Zum Hafen öffnete sich das Tor über einem 2 m hohen, mit großen Tuffsteinquadern abgedeckten Auslass eines römischen Abwasserkanals. Unmittelbar vor der Stadtmauer waren schwere, rechteckig zugeschlagene Eichenhölzer einer Pfahlwand im Boden erhalten, die der Sicherung des Baugrundes beim Bau der Stadtmauer dienten. Erhalten war auch der „verlorene“ Verbau der Baugrube aus Tannenhölzern. In den Grundwasser führenden Erdschichten hatten sich die römischen Hölzer sehr gut erhalten. Das Hafentor wurde im 4. Jahrhundert n. Chr. zum Schutz vor fränkischen Überfällen mit wieder verwendeten Architekturteilen – Säulenfragmente, ältere Grab- und Weihesteine – zugemauert. Bis ins das hohe Mittelalter wurde die antike Stadtmauer gepflegt. Im Nordosten der Stadt diente sie im 12. Jahrhundert als Baugrund erzbischöflicher Häuser beim Dom. Auch hiervon hatten sich Baureste erhalten.

Nachdem deutlich war, wie gut dieses Denkmalensemble erhalten war, wurden sofortige Verhandlungen zur dauerhaften Sicherung dieses bedeutenden Befundes eingeleitet. Mit einer ingenieurtechnischen Meisterleistung ist es gelungen, große Teile – ein 12 m langes und 5 m hohes Teilstück mit Hafenturm, Kanalauslass und mittelalterlichen Aufbauten – dauerhaft zu erhalten. Der Fundamentsockel fiel dem Bau der U-Bahn-Röhre zum Opfer, da hier die Tunnelröhre der neuen U-Bahn in Richtung Dom führt. Das römische Bauwerk ruht auf der Tunneldecke. Das Bodendenkmal soll zeitnah der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Derzeit wird geprüft, ob man über einen Treppenzugang vom Kurt-Hackenbergr-Platz in den unterirdischen Besucherraum herabsteigen, oder ob der Zugang aus dem benachbarten Römisch-Germanischen Museum heraus erfolgen kann.

Bodendenkmalpflege im Museum

Die gemeinsame Arbeit von Museum und Bodendenkmalpflege auszustellen, war immer ein wichtiger Aspekt der Sonderausstellungen im Römisch-Germanischen Museum. Hierzu zählen die zwischen 1990 und 2010 realisierten großen archäologischen Landesausstellungen Nordrhein-Westfalen oder auch die Sonderausstellung „ZeitTunnel. 2000 Jahre Köln im Spiegel der U-Bahn-Archäologie“, die sich 2012/2013 den Ergebnissen der U-Bahn-Archäologie in Köln mit großem Erfolg gewidmet hat (Abb. 12). Fast 120.000 Besucher haben eine Auswahl aus den reichen Funden der Rettungsgrabungen bestaunt.¹⁴ Vieles wird zukünftig, nach erfolgter Generalsanierung und Neugestaltung der Ständigen Sammlung, dauerhaft im Römisch-Germanischen Museum zu sehen sein.



12 Blick in die Sonderausstellung „ZeitTunnel. 2000 Jahre Köln im Spiegel der U-Bahn-Archäologie“ im Römisch-Germanischen Museum. Römisch-Germanisches Museum / KVB AG.

Anmerkungen

1 Marcus Trier, Das Prähistorische Museum, die Römische Abteilung im Wallraf-Richartz-Museum und die Archäologische Bodendenkmalpflege in Köln 1920-1945. In: Jürgen Kunow / Thomas Otten / Jan Bemmann (Hrsg.), Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920-1945. Tagung im Forum Vogelsang, Schleiden, 14.-16. Mai 2012. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 24 (Treis-Karden 2013) S. 203-214.

2 Marcus Trier, Archäologie in Kölner Kanälen – In den Fußstapfen von Rudolf Schultze und Carl Steuernagel. In: Heinz Günter Horn / Hansgerd Hellenkemper / Gabriele Isenberg / Jürgen Kunow (Hrsg.), Von Anfang an – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8 (Mainz 2005) S. 160-167.

3 Marcus Trier, „Köln-Lindenthal, eine der größten vorgeschichtlichen Untersuchungen, die man bisher auf deutschem Boden unternahm ...“. In: Thomas Otten / Jürgen Kunow / Michael Rind / Marcus Trier (Hrsg.), Revolution jungsteinzeit: Begleitkatalog zur Archäologischen Landesausstellung Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 2015) S. 293-297.

4 Marcus Trier / Friederike Naumann-Steckner (Hrsg.), 40 Jahre Römisch-Germanisches Museum, 1974-2014 (Köln 2014) S. 6-23.

5 Marcus Trier / Friederike Naumann-Steckner (Hrsg.), Archäologie der Moderne in Köln (Köln 2014) S. 6-16.

6 Marcus Trier, DIVITIA – DEUTZ. Römisches Kastell, Mittelalterliche Burg, Preußische Kaserne, Moderne Stadt (Köln 2011).

7 Martin Wieland, Ungewöhnliche Bestattungen in Bauchlage vom Nordwestfriedhof des römischen Köln. In: Jürgen Kunow / Marcus Trier (Hrsg.), Archäologie im Rheinland 2012 (Darmstadt 2013) S. 138-140.

8 Marcus Trier, Das archäologische Jahr in Köln 2012. In: Jürgen Kunow / Marcus Trier (Hrsg.), Archäologie im Rheinland 2012 (Darmstadt 2013) S. 20-22; Alfred Schäfer, Ausgrabungen im Opernquartier. In: Jürgen Kunow / Marcus Trier (Hrsg.), Archäologie im Rheinland 2013 (Darmstadt 2014) S. 117-120; Renate Thomas, Die römischen Wandmalereifunde vom Offenbachplatz in Köln. In: Ebd. S. 121-123.

9 Marcus Trier, Zehn Jahre U-Bahn-Archäologie in Köln – Ein Erfahrungsbericht. In: Alfred Falk / Ulrich Müller / Manfred Schneider (Hrsg.), Lübeck und der Hanseraum. Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte. Festschrift für Manfred Gläser (Lübeck 2014) S. 587-595.

10 Carl Dietmar / Marcus Trier, Mit der U-Bahn in die Römerzeit. Ein Handbuch zu den archäologischen Ausgrabungsstätten rund um den Bau der Nord-Süd-Stadtbahn (2. Aufl. Köln 2006)

11 Ulrike Ehmig, Tituli Picti auf Amphoren in Köln. In: Kölner Jahrbuch 40, 2007, S. 215-322; dies., Tituli Picti auf Amphoren in Köln II. In: Kölner Jahrbuch 42, 2009, S. 393-445.

12 Jens Berthold / Marcus Trier, Eine Bergkristallwerkstatt des 12. Jahrhunderts in der Kölner Domimmunität. In: Kölner Domblatt, in: Jahrbuch des Zentral-Dombau-Vereins 71, 2006, S. 61-80.

13 Marcus Trier, Ein römisches Hafentor auf dem Kurt-Hackenbergs-Platz. In: Kölner Museums-Bulletin 2/2008, S. 2-7; Alfred Schäfer / Marcus Trier, Ein Hafentor im römischen Köln. In: Der Limes 6. Jg., 2012, Heft 2, S. 20-23.

14 Marcus Trier / Friederike Naumann-Steckner (Hrsg.), ZeitTunnel. 2000 Jahre Köln im Spiegel der U-Bahn-Archäologie (Köln 2012).